

Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 30.

Düsseldorf, 25. Juli

1914.



Von der Kaiserlichen Marine eingeladene Jugendvereine auf einer Fahrt nach Sonderburg an Bord von S. M. S. Wittelsbach.

M. Renard, Kiel.

Landhausfreuden.

Von Clara Blüthgen.

I.
Er:

Alter Freund!

Verdient Du eigentlich diese Anrede? Frage es Dich selbst — da schreibst Du von meinem Lustkulum, von den herrlichen Sommertagen, die ich hier verlebt haben müsse, und scheinst ganz vergessen zu haben, daß ich Dich eingeladen, sie mit mir zu teilen. Fühlst Du denn gar nicht, daß in diesem konsequenten Ignorieren eine Beleidigung für mich liegen muß? Und auch für Irma? Näher- und Entferntersehende finden sich bei uns zusammen mit größter Selbstverständlichkeit — nur Du, unserm Herzen der Allernächste, schneidest uns. Ich weiß, was Du einwenden willst, Du hast es mündlich schon mal getan: die Rücksicht auf Irma — es werde ihr ohnehin schon genug des Besuchs sein. — Aber Mensch, wo denkst du denn hin, Irma freut sich ja riesig! Was könnte ihr, der Hausfrau, besseres widerfahren, als ihr Haus so recht voller Gäste zu sehen — es ist dies ja doch die größte Anerkennung, die ihr zuteil werden kann.

Glaube mit, mein Lieber, ein stolzeres und froheres Gefühl als das, als Herr auf der eigenen Scholle zu sitzen, gibt es wohl kaum. Wenn ich diese menschenmörderische Großstadt, die gemietete Etagenwohnung, in der mein Hund nicht bellen darf, in der man mit Vorschriften macht, wann ich meine Teppiche — meine Teppiche! ausklopfen darf, in der ich um elf Uhr abends den Klavierdeckel zuflappen und vor neun Uhr morgens den Müllimer ausschütten muß — kurzum, wenn ich diesem alles Selbstgefühl knechtenden Zustande des Mieters entflohen und auf meinem eigenen Besitz gelandet bin, fühle ich mich erst wieder als Mensch. Mein Hund darf hier ohne Zwang des Maulkorbs herumlaufen, das ist symbolisch: ich ohne den zehnmal, hundertmal mehr drückenden Zwang von allerlei Verboten, Geboten. Mein Gärtchen, das mit gehört, in das keine neugierigen

Nachbarn aus allerlei Balkonen und Loggien lugen, um das sich leider Irma nicht so bekümmert, wie sie wohl sollte — das aber doch Gemüse und Obst in achtbarer Qualität hervorbringt! Niemand kann es sich vorstellen, welches Hochgefühl im Genuß eines solchen Apfels steckt, der auf eigenem Grund und Boden gewachsen ist. Meine allerliebste kleine Villa, ein Bijou, so sauber, so neu — mein netter Portier, vor dem nicht ich zittere, der vor mir zittert — aber nein, das tut er nicht, denn ich bin ihm ein gütiger Herr, der es wohl mit ihm meint. Aber immerhin der Herr — es liegt doch ein großer Reiz in diesem Bewußtsein. — Und vor allem meine Veranda, dieser Blumenjalon mit den bunten Verglasungen und den grün lackierten Möbeln — etwas ganz anderes als der großstädtische Gussisenkorb mit seiner Geranieneinfassung! Diese Nachmittage, wenn unsere Gäste dort beim Kaffee zusammenitzen, diese Abende bei Mondschein, Blütenduft und Boule, je nachdem die Jahreszeit es beut, Waldmeister, Erdbeer oder Pfirsich. Die älteren Damen in den bequemen

Sesseln, die jungen in ihren weißen Kleidern in den Schaukelstühlen wippend wie vom Winde geschaukelte weiße Blüten. — Wenn dann der Rauch unserer männlichen Zigarren in blauen Ringeln aufsträubelt, so ist's wie ein Dankopfer, das man dem Geschick darbringt, das es so gut mit uns gemeint hat. Und wenn zudem einer der Gäste das Glas erhebt, um in warmen Herzenstönen den Spender so viel echter Freuden, den lebenswürdigen Hausherrn, der den Traditionen deutscher Gastfreundschaft so treu geblieben ist, leben zu lassen — ja, Du altes Haus, dann fühle ich mich auf der Höhe des Lebens, dann bin ich ganz, ganz glücklich.

Ganz glücklich? Nein, ein Vermutstropfen ist auch in meinem Becher. Das ist Irma. Sie hat es leider wenig gelernt, sich den Verhältnissen anzupassen; die Schloßfrau, die große Dame liegt ihr ganz und gar nicht. Es fehlt ihr ganz die anmutige Leichtigkeit, ganz jenes Maß von



Sturm auf die Bäckersläden in Madrid infolge übermäßiger Brotverfeuerung: Die Polizei sucht die Andrängenden in Gärte zurückzuhalten. Alfonso, Madrid.

Doch da fällt mir ein: möchtest Du mir nicht dabei helfen? Es wäre ein Liebesdienst. Freilich, der größte Schwarm ist zurzeit verflattert, und das Wetter läßt sich nicht günstig an, aber etwas Gesellschaft findest Du trotz alledem, und auch bei geheizten Zimmern und verstellter Veranda ist's gemütlich, ja, gerade Regenwetter ist die Probe auf die Gemütlichkeit. Komm! Ich bitte Dich darum. — Du bist es auch Irma schuldig. Es sieht wie eine Demonstration aus, wenn Du nicht kommst, Du, unser



Die jetzt im Aeußern vollendete Adolphus-Kirche an der Kaiserswerther Straße in Düsseldorf von der Fischerstraße aus gesehen. Erbaut ist die Kirche vom Kgl. Baurat Kaspar Pikel, Düsseldorf.

nächster und bester Freund. Unser Gastbuch, das sich in diesem Sommer wieder um eine ganze Reihe guter Namen bereichert hat, schreit geradezu nach dem deinen. Also säume nicht, laß die letzten

ganz weitab gesehen, kann man wohl etwas entdecken, was danach aussieht, wenn man aber näher zusieht, so ist's nichts mehr damit. Wie glücklich ist doch der Mensch in der Beschränkung einer groß-

guten Herbsttage nicht so vorübergehen, komm zu Deinem Dich mit allen Fasern erwartenden alten Freunde
Georg Schulze.

II.

Sie:

Liebe!

Ich könnte Dir böse sein. — Also auch Du glaubst mir nichts Besseres aufzischen zu können als die gedankenlose Phrase von der „nervenslärkenden Ruhe unserer Sommerfrische“! Wie oft ich das zu hören bekomme, und nun auch noch von Dir.

Sieh, Liebe, mit dieser Ruhe ist es wie mit einem Bezierbilde: von



Von den Düsseldorfer Goethe-Festspielen: Gruppenbild aus „König Heinrich IV.“

W. Frohsinn, Düsseldorf.

Von links nach rechts: Schaal (Valentin), Stille (Eichholz), Falstaff (Odemar), Bardolph (Nonnenbruch), die Refruten (Rupprecht, Gärtner, Joachim, Neumann, Wendow).

städtischen Etagenwohnung daran, auch das wird einem erst wieder klar so recht weitab von der Sache. Gas, Wasserleitung — tausend holbe kleine Annehmlichkeiten, die man als selbstverständlich hinnimmt. Alles ist vorgerichtet, fertig, man braucht sich nur so in das warme Nest hineinzusetzen, und dann ist alles so einfach, so bequem, als ob man bei sich selbst zu Besuch wäre.

In solcher Willa auf dem Lande ist's dagegen ein Chaos, in das nach der Überfiedelung nur langsam, langsam, unter tausendfacher

Rühe Ordnung kommt. Diese Zinbadreparaturen und Verglasungen, diese Maurer- und Malerarbeiten nach jedem Winter, und diese ländlichen Arbeiter, die durch nichts aus ihrer Ruhe kommen. Dazu diese umständliche Wirtschaftsführung: der Sonntagsbraten muß schon Dienstags bestellt werden, und mit der übrigen Fleischernährung ist man ganz auf die Willkür des einzigen Metzgers angewiesen, er ist's, der den Küchensettel bestimmt. Mit Gemüse versorgt uns zwar unser Garten, aber es ist nicht weit her damit. Der Kohlrabi ist holzig, die Gurken sind bitter. — Mein Mann, der sich die Bestellung als seine Domäne, als ganz besonders nervenstärkende Beschäftigung reserviert hat, kommt nicht dazu, und ich — ach du lieber Gott. — Eins ist für den Großstädter, der es gewohnt ist, unbehelligt von

der Nachbarschaft dahinzuleben, getabezu unerträglich, diese ständige Kontrolle von seiten der lieben Nächsten, das Wissen von unserer Fleischerrechnung und jeder Kiste voll Wein, die ankommt, die Kritik über jedes Kleid, das nicht den Stempel der Genialität unserer Frau Quisner trägt — nämlich unserer Portiersfrau, die nach glücklich absolvierter Treppeneinigung als „Schneiderin außer dem Hause“ wirkt. Zuletzt noch die atemlose Erwartung, die oft zu Volksansammlungen nahe unserem Besiß ausartet, wenn die Nachricht Tornau

durchläuft: das Hotel Schulze ist wieder eröffnet! Es ist dies die festliche Zeit, die große Sensation für Tornau. Hierzu laden sich die Eingeborenen wieder ihre Sommergäste ein, und der Postexpedient hat interessante Zeit durch das Lesen all der Postkarten für unser Haus.

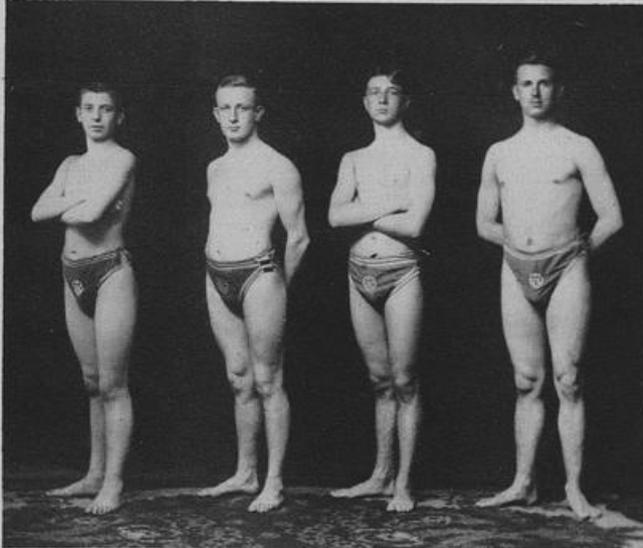
Du kennst Georg, er ist die Güte und Herzlichkeit selbst und freut sich zudem wie ein Kind über seinen kleinen Besiß. Immer muß er jemand um sich haben, der an seiner Besißerfreude teilnimmt, und das ist ja auch hübsch, denn ganz ohne Besuch würde man ja hier in den Sommermonaten verfauern.

Schon im Winter umwirbt er unsere Bekannten mit seiner unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit:

„Sie müssen uns in Tornau besuchen, müssen doch sehen, wie wir uns unseren Sommerisig eingerichtet haben. Was — Laß? Umstände? — Aber Ber-ehrtester, das ist ja einfach eine Beleidigung, und nun lasse ich nicht locker, nun müssen Sie sich erst recht einstellen, schon um sich beweisen zu lassen, daß es uns keine Umstände macht. J, wir sind ja doch auf Gäste eingerichtet!“ Das legte mit einer so großartigen Selbstverständlichkeit, daß vor den Augen des Unvorbereiteten das zauberhafte Bild einer Gastfreundschaft in großem Stile, mit einer Flucht von Gastzimmern, mit einer Schar von Dienerschaft ersteht, wobei die Schloßfrau müßig

und huldboll auf hohem Altane inmitten ihrer Gäste thront.

Was ist dagegen die Wirklichkeit unserer zwei Gastbetten mit Zubehör, was ist unsere „Pina“, die Alltägliches erträglich kocht, aber bei jeder Abertrumpfung den Kopf verliert. Von unserer Portiersfrau, der Schneiderin außer dem Hause, berichtete ich Dir schon, er, Quisner, versorgt als Flickschuster ganz Tornau, sonst aber ist hier nichts zu haben, und den Segen von Aushilfsfrauen und Kochfrauen kennt man hier nicht.



Von den Vaterländischen Festspielen in Düsseldorf: Die Sieger im Stromschwimmen (vier Klassen), sämtlich vom Düsseldorfer Schwimmklub von 1909.

Von links nach rechts: H. Stösch (Jugend, 2500 m), E. Mad (Senior, 4000 m), W. Wenzlawski (Junior, 3000 m), B. Scheer (Militär, 2000 m). Atelier Elite, Düsseldorf.



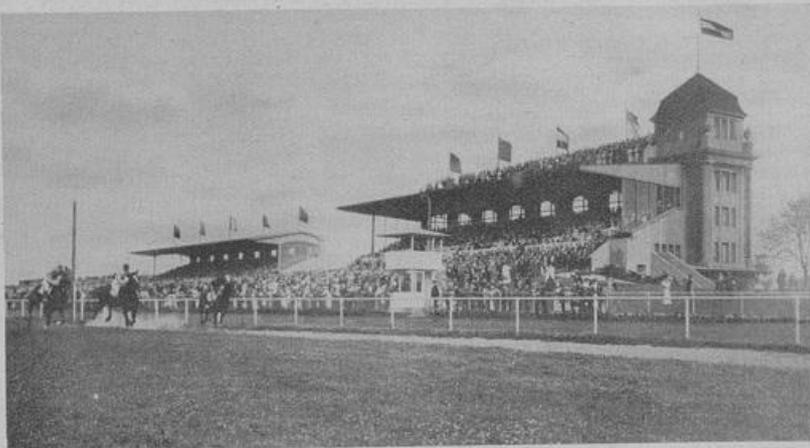
Brand im Landgerichtsgedäude in Düsseldorf am 15. Juli.

W. Grohsinn, Düsseldorf.

Georg ist ja ein herzensguter Mann, wäre er nur nicht von dem Bahn befehen, alles mache sich von selbst. So sind aber wohl die Männer alle. Was ich hinter den Kulissen wirke, ist ihm gleich, wenn ich nur die Illusion fertig bringe, vor seinen Gästen die große Dame zu spielen. Das Wie ist meine Sache. Es ist rührend und doch zum Lachen: da hat er mir ein Morgenkleid geschenkt, weit, lose, schleppend, fliegenderfarben mit vielen Spitzen — und natürlich nicht waschbar. Stelle Dir vor, wenn ich in diesem Gewand Befehle auslesen oder eine Kalbskeule zurechtschneiden wolle!

Früh wenn die Hähne krähen, eh' die Sternlein verschwinden, beginnt meine Tätigkeit. Dafür ist beim Erwachen der Gäste alles zauberisch geordnet, den Kaffeetisch aufs beste besetzt. Der Kaffeetisch! Ich lache wieder! Was begehrt Du: Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao, Eier? Das alles ist vorhanden, aber ich wette, Georg wird Dir, aus Rücksicht für Deinen Magen, noch Hafertafel anbieten oder ein Glas Eiskaffee, obgleich er weiß, daß es in Tornaun keinen einzigen Eiseller gibt. Auch zu Mittag leistet das Hotel Schulze individuelle Ernährung wie ein Sanatorium, je nachdem mit vegetarischer Kost oder Trockenkost. Hast Du nicht Lust?

Erlöst bin ich stets, wenn Georg erst mit dem ganzen Schwarm ins Freie wandert und ich in einem eiligst übergestrichenen Aschenbröckelkleidchen weiter wirken kann, nur das Notwendigste. Diese improvisierten Lager auf Sofas und Divans, diese aus einer Verrentung hervorgestiegene Wascheinrichtungen, die für den Tag wieder verschwinden müssen, damit doch einige Zimmer den Charakter von Wohnräumen zurückgewinnen. Man will doch seine Gäste nicht dahinter kommen lassen, wie beschränkt mit dem Raum man im Grunde ist. Glücklicherweise kommt niemand dieser Gedanken. Unsere Sonntagsgäste finden es meist so nett hier, daß sie gegen ihre ursprüngliche Absicht über Nacht hierbleiben, wobei sie dann mit Nachtschnecken und Kämmen, mit Seifen und Zahnwässern versorgt werden müssen. Bei Zahnbürsten ist aber Besitzübertragung nicht wohl angängig, so laufen wir diesen Toiletteartikel gleich bugenweise, und jeder Besucher nimmt sich seine Zahnbürste mit. Das ist dann ein freund-



Vom Juli-Meeting (12. Juli) in Dortmund: Spannender Endkampf in dem Rennen um den Großen Preis von Dortmund (20 000 M.), in dem Scipio Africanus siegte. Seitli Mielert, Dortmund.

liches Andenken. Dafür sind die Besucher meist rücksichtsvoll und wählen für ihre Abreise, „um nicht länger zur Last zu fallen“, den Frühzug um 6 Uhr 27, und ich bin's, die ihnen die Abreisehonneurs zu erweisen hat. Ganz allein. Georg setzt volles Vertrauen in mich.

Wie Du weißt, sind wir beide gänzlich ohne Verwandte — merkwürdig ist's, wie trotzdem mit den schönen Tagen die „Nichten“ nur so bei uns einfallen. Alles Wahlverwandtschaft. Töchter von irgendwelchen Bekannten, Reisefreundschaften. Hübsche junge Mädchen, die unendlich viel Zeit haben — die haben die jungen Mädchen ja jetzt alle. Georg macht ihnen ein bißchen die Kur, ganz in allen Ehren, versteht sich, und vergleicht sie mit einem Schwarm weißer Schmetterlinge, wenn sie sich abends auf der Veranda in den Schaukelstühlen niedergelassen haben. Leider verlangen die weißen Schmetterlingshüllen, um hübsch zu sein, ein häufiges Ausplätten, was mir zuteil wird, da sich die einzige Lina nicht gut verdreifachen kann — oder es gibt eine Arbeitsschiebung: sie plättet, mir blüht heimliches Geschirrspülen zur Zeit der allgemeinen Siesta. Zuweilen, wenn Not an Mann ist, erbieten sich die „Nichten“ auch zur Hilfe. Dann machen sie wohl die Lampen zurecht, die dann abends derartige Petroleumdüfte ausströmen, daß man's vorzieht, im Dunkeln zu sitzen, oder sie pflücken ein paar hübsche Baldblumensträuße für die Tafel und gießen die Vasen so voll Wasser, daß das ganze Partett schwimmt.

Es ist ja reizend, dieses viele frische Leben um uns her, nur müßte ich nicht immer so jämmerlich abgespannt sein und so nervös aufgeregt. Wenn nur ein Brief kommt, zittere ich. Hätte ich Georgs Natur! Er ist immer frisch, immer liebenswürdig. Jeder ist denn auch entzückt von ihm, ich höre es den ganzen Tag — und es klingt wie ein Vorwurf gegen mich durch. „Aber so bleiben Sie doch sitzen, Liebste, gönnen Sie uns doch auch einmal Ihre Gegenwart, Sie sollen nicht immer für uns unterwegs sein,“ heißt's dann wohl einmal sanft vorwurfsvoll — aber die hundert Bier-, Selters- und Rheinweingläser kommen doch nun einmal nicht von selbst anspaziert, und der Durst an einem Sommerabend ist etwas so köstliches. Zuweilen geht dann auch mein guter Mann, um selbst eine Bowle zu brauen, und das ist dann gar schlimm.



Heimatsfest auf dem Gute des Staatsministers a. D. von Podbielski (X) Dakmin in der Prignitz: Ein Hochzeitstanz, links das Brautpaar. Int. Ill.-Verl.

Dann wird das ganze Haus mobil gemacht, einschließlich sämtlicher Nichten. Es gibt ein unendliches Hin und Her, alle Küchengeräte wandern auf die Veranda, die Tischdecke ertrinkt in Mosel, man hat nicht Hände genug, den Ketter in der Not zu bedienen, nicht Hände genug, um hinterher wieder Ordnung zu schaffen — und nach dieser Arbeit müssen andern Tages natürlich die weißen Kleider gewaschen werden. —

Eins geht mit wirklich ans Herz: das ist meine Arbeit, die ich ganz vernachlässigen muß. Du weißt, ich bin mit Leib und Seele Malerin, lebsthin hatte ich gerade einen gewaltigen Aufschwung genommen, so daß mir so etwas wie eine „Zukunft“ vorsehwebte. Nur ein paar Sommermonate Ruhe, Studienmalen, weiter studieren, und alles würde werden. —

Nun haben sich in meinem Atelier seit Wochen ein Dresdner Architekt mit tadelloser Bügelsalte und ein Schriftsteller ohne



Bauernhaus in den Telemarken (Norwegen).

Ach Du — Du bist mir ja doch die Allernächste, und wir sind durch so viele Meilen getrennt, und Dein eignes Hauswesen läßt Dich nicht los — da kann ich Dir denn etwas gestehen, etwas Gräßliches, Fürchterliches: ich bin neidisch auf meine Gäste. Für mein Leben gern möchte ich auch einmal bei mir zum Besuch sein.

Deine getreue

Jrma Schulze.

nennenswerte Buchvergangenheit eingenistet, beides Reisebekanntschaften und wirklich allerliebste Leute — —

Neulich machte Georg mir Vorwürfe, daß ich die Kunst so ganz an den Nagel gehängt hätte, stellte mir die Baronin Barnekow zum Muster auf — ich erzählte Dir von ihrem Haushalt mit der Wirtschaftlerin, dem Diener und den zwei Mädchen — — da habe ich denn zum dritten Male gelacht, aber es war mir dabei wie etwas Bitteres in der Kehle.



Der Fjessjord bei Balholmen in Norwegen.

Brücken- und Schleusenbauten am Rhein-Herne-Kanal.



Drei Doppelbrücken über die Schleusen des Rhein-Herne-Kanals bei Dettwig für den Eisenbahnverkehr Norbeck-Wottrop.



Schleusenanlagen des Rhein-Herne-Kanals bei Dettwig.



Schleuse I bei Duisburg. Sämtliche Bauten wurden errichtet von der Brückenbau-A.-G. Hein, Lehmann & Co., Düsseldorf.